

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Oberländer Wochen-Post. 1910-1919 1917

26.10.1917

Bezugsbedingungen samt Zustellung:
für Oesterreich K 6.—
ganzjährig K 3.—
halbjährig K 1.50
vierteljährig

Oberländer

Bezugsbedingungen samt Zustellung:
für Deutschland K 7.—
für das übrige Ausland K 8.—
ganzjährig.

Wochen-Post

Selbstsendungen (Bestellungen) und
Zeitungsbestellungen sowie alle an-
deren Zuschriften sind zu richten an:
Verlagsanstalt Tyrolia, Seifensdorf
m. b. S., Landeck.

Zeitung für die politischen Bezirke Landeck
und Imst.

Preisanfragen und Annahme aller An-
zeigen außerhalb Tirol und Vorarl-
berg werden durch unser Anzeigenbüro,
Wien I, Wollzeile 16, schnellstens er-
ledigt.

Erscheint Freitag. — Niederschriften werden nicht zurückgeschickt. — Einzeln Nummer 12 Heller.

Nr. 43.

Landeck, Freitag, 26. Oktober 1917

16. Jahrgang.

Vom Parlament.

Die parlamentarischen Verhältnisse beginnen sich entschieden zu bessern. Kein Kenner der Verhältnisse konnte annehmen, daß nach den drei Jahren parlamentsloser Zeit die österreichischen Volksvertreter mit einem Schlage alle die Hindernisse beseitigen würden, die sich einem verfassungsmäßigen Leben entgegengestellt haben. Der Abjolutismus, den Graf Stürgkh eingeführt hatte, war in vielfacher Hinsicht für unser ganzes Vaterland verhängnisvoll geworden. Graf Lam-Martinić mußte die ersten Steine aus dem Wege räumen. Es wird immer sein Verdienst bleiben, das Volkshaus wieder zum Leben erweckt zu haben. Er konnte jedoch nicht lange mit den Abgeordneten arbeiten, denn zu tief war die Verbitterung gegen die Herrschaft des § 14.

Dr. v. Seidler, der zur Ueberrichtung vieler Verfassungspolitiker mit der Nachfolgerschaft Clams betraut worden war, und den man bis zu seiner Berufung nur als einen der fähigsten Fachbeamten der Regierung kannte, hatte als provisorischer Regierungschef das erste Budgetprovisorium ohne viel Anstrengungen erhalten. Aber dann stellten sich ernstere Krankheiten der österreichischen Verfassung ein. Es gab Tage, an denen sogar ruhige Beobachter Zweifel hegten, ob das österreichische Abgeordnetenhaus mit seiner gegenwärtigen Zusammensetzung instand sein werde, auch nur die dringendsten Volks- und Staatsnotwendigkeiten zu erledigen. Die Abgeordneten der verschiedenen Nationalitäten begannen immer radikaler zu reden. Der alte Nationalitätenkampf schien neu aufzulodern. Der Parteienegoismus, die Kleinlichkeit und die Zerfahrenheit machten sich allerorts geltend. Eine Auflösung der großen parlamentarischen Verbände setzte ein. Kurz, unser Abgeordnetenhaus schien krank, sehr krank zu werden.

Alle möglichen Ratschläge wurden an allen Orten feilgeboten. Man hielt das definitive Ministerium Seidler II nicht geeignet, allen diesen Schwierigkeiten Herr zu werden. Aber der neue Regierungschef ließ sich nicht irre machen. Man kann wirklich sagen, mit einer leidenschaftslosen Beharrlichkeit begann er die Verhältnisse zu klären. Früher angewandte Mittel, durch Versprechungen oder Drohungen eine Mehrheit zu schaffen, verdrängte er. Schlicht und einfach, aber auch aufricht und verlässlich, verhandelte der Ministerpräsident mit den Parteien.

Mit 243 gegen 175 Stimmen nahm nun das Abgeordnetenhaus das neue Budgetprovisorium an. Für das Staatsbudget, ohne das keinerlei Steuergelder hätten verwendet werden dürfen, stimmten die deutschen Parteien, die Christlichsozialen, die Wiener freisinnlichen Abgeordneten, die drei künftländischen Italiener, die Rumänen, der größte Teil der Polen, die bukowinischen Ruthenen und die Abg. Straucher und Reichelt. Das Abgeordnetenhaus hat dem Staat somit das geboten, was der Staat braucht, wenn die Ordnung aufrecht erhalten bleiben soll. Diese Abstimmung wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Die Dauer des Budgetprovisoriums wurde mit vier Monaten begrenzt. Es hätte das Provisorium ursprünglich für sechs Monate lauten sollen. Aber der nationalverbändlerische Gymnasialprofessor Steintwender, der immer geheimer sein will als der Finanzminister, hatte die Polen veranlaßt, nur für ein viermonatliches Provisorium

zu stimmen, damit der Herr Steintwender um so früher wieder in die Lage kommen könne, der Regierung zu zeigen, wie unentbehrlich seine finanzpolitischen Fähigkeiten seien. Aber die Abgeordneten haben noch eine zweite Arbeit geleistet. Sie haben mit 227 gegen 170 Stimmen eine neue 9 Milliarden-Kriegsanleihe bewilligt. Somit ist dem Staate auch jenes außerordentliche Geld genehmigt worden, das er zur Verteidigung des heimatlichen Bodens benötigte. Innerhalb vierzehn Tagen sollen die Ausschüsse über die Anträge Bericht erstatten, die betreffs Steuerzulagen für Staatsangestellte, Eisenbahner, Lehrer und so weiter eingebracht worden sind.

Das österreichische Abgeordnetenhaus hat wirklich etwas geleistet. Aber andererseits darf man nicht übersehen, daß jetzt auch Ordnung im Staatshaushalt gemacht werden muß. Der Finanzminister wies sehr ernst auf das fortwährende Steigen des Banknotendrucks hin. 15 Milliarden Geldnoten laufen schon. Für alle Sachen muß der Staat mit neuem Papiergeld aufkommen. Alles hat eine Grenze und die Volksvertreter werden sich der Aufgabe nicht entziehen können, hier Ordnung zu schaffen. Das muß geschehen, sogar recht bald geschehen, sonst werden wir in Oesterreich durch den unglückseligen Krieg in derartige Schulden kommen, daß noch unsere Enkelkinder mit der Verzinsung der Staatsschuld nicht fertig werden.

Eine traurige Erscheinung im Parlamente bot der Deutsche Nationalverband, wo die zunehmende Veruneinigung zur vollständigen Auflösung sowohl des Deutschen Nationalverbandes wie auch der Deutschen Arbeitsgemeinschaft und zur Bildung neuer Parteigruppen führte. Die Deutsche Arbeitsgemeinschaft löste sich in eine deutsch-nationale Partei, in die Bankgruppe und in eine judenländische Gruppe auf. Außerdem verblieben noch einige Abgeordnete, die sich vorläufig keiner Gruppe anschlossen. Die Bemühungen, zu einem anderweitigen Zusammenschlusse der deutsch-freisinnlichen Parteien haben bisher zu keinem positiven Ergebnis geführt. Gegenwärtig sind die Herren vom „großen“ Deutschen Nationalverband auf der Suche nach einem neuen Namen, als wenn der Name und nicht das Programm die Hauptsache wäre. Nun zeigt sich so recht, welchen Fehler die deutschen Wähler gemacht haben, die 1911 den Nationalverbändlern das Geschick des deutschen Volkes in Oesterreich anvertraut haben. Der Nationalverband hat sich im ganzen Parlamente als die unfähigste Parteigruppe erwiesen. Hoffentlich werden die deutschen Wähler durch den Schaden klug.

Im Unterhaltsbeitragsausschusse

erklärte der Minister des Innern, manche vorgebrachten Klagen seien sachlich nicht unberechtigt. Er bat, nicht zu übersehen, daß die politische Beamtenenschaft die für die Durchführung der in Rede stehenden Agenden verantwortlich gemacht werde, unter schweren Verhältnissen ihr Amt führen und mit wenigen Ausnahmen restlos ihre Pflicht erfüllen. Sektionschef Dene erklärt, der Landesverteidigungsminister habe den festen Willen, die Angelegenheit des Unterhaltsbeitrages der Eingekerkerten möglichst wohlwollend zu behandeln. Auf die Frage der Unterstützung der bedürftigen Familien, deren Ernährer in Amerika sich befindet, betont der Minister, daß diese Frage den Gegenstand eingehender Erwägung der beteiligten Zentralstellen bilden werde, daß

er die Anregung, diesen Familien aus Nothstands-
mitteln die Unterstützung zu bewilligen, wohl-
wollend gegenüberstehe.

Zur Hochwasserkatastrophe im Dejtale

In betreff dieser Hochwasserkatastrophe hat Abgeordneter Unterkircher in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 16. ds. Mts. den folgenden Antrag eingebracht:

Am 2. August 1917 wütete im Dejtale eine Hochwasserkatastrophe mit seltener Wucht und Ausdehnung.

Der I. t. Bezirksingenieur in Imst richtete über diese Hochwasserkatastrophe unter dem 6. August d. J. einen eingehenden Bericht an den Tiroler Landes-Ausschuß, in dem es heißt: „Mit welcher Kraft selbst noch die Ueberflutung des Talbodens stattgefunden hat, dafür zeigen die zahlreichen großen Steine und ungeheuren Holzmassen aller Größen, die weit weg vom eigentlichen Bachbett in den Kulturgründen abgelagert wurden.“

Die Verbindungen im Tale wurden mehrfach übermurt und unterbrochen, 8 Brücken und ein Uebergangsfleß fortgerissen. Die Ueberflutungshöhe in der hintersten Gemeinde Sölden betrug gegen 60 Zentimeter, in der Gemeinde Längenfeld sogar bis zu einem Meter, und gerade die fruchtbarsten Gebiete wurden mit starker Schlammablagerung bedeckt. Von der Gemeinde Längenfeld wurden in der Ortschaft Oberastlen 2 Häuser, in Unterastlen 1 Haus, in Gottsgut 3 Häuser, und von der Gemeinde Umhausen in der Ortschaft Nied 8 Häuser unter Wasser gesetzt und fast bis zum ersten Stockwerk mit Lehm und Schlamm angefüllt.

Der Leiter des Tiroler Landes-Bauamtes, der im Tale weilte, als der Reichsratsabgeordnete desselben die einzelnen Gemeinden besuchte, sagt in seinem unter dem 17. August 1917 an den Tiroler Landes-Ausschuß über die Hochwasser-schäden im Dejtale erstatteten Berichte: „Das Hochwasser vom 2. August ward für die inneren Gemeinden des Dejtales das größte seit dem Jahre 1848, woselbst der vom Venetianer gebildete Stausee zum letztenmal ausbrach.“ Hieran anknüpfend, unterbreitete das Landesbauamt dem Landes-Ausschuß auch generelle Projekte für die Hebung der Elementarschäden von 1917 im Dejtale einerseits an Kommunikationen und andererseits an Wasserbauten.

Das Gesamterfordernis für Kommunikationen ist mit 74.000 Kronen, jenes für Wasserbauten mit 32.000 Kronen beziffert.

In der Gemeinde Sölden sind außer Wege- und Brückenzerstörungen an der Talsohle Grundstücke in einer Ausdehnung von 7 Hektaren überschwemmt worden, mit einem Schaden von etwa 10.000 Kronen. In der Gemeinde Längenfeld wurden 11 Hektare Getreide und 8 Hektare Kartoffelfeld, teils übermurt, teils überschwemmt. Gleichzeitig rief der Fischbach aus dem Sulztale, füllte den Bachgrund 2½ Meter hoch mit Steinen an, riß zwei Brücken weg und setzte die Kellerräume und Stallungen, sowie 36 Hektar Wiesen, Kartoffel- und Getreidefeld unter Wasser. Der Schaden an Felder allein beträgt in dieser Gemeinde 90.000 Kronen. In der Gemeinde Umhausen wurden im Weiter Nied 8 Häuser und Stallungen in den ebenerdigten Räumlichkeiten ganz eingeschwenmt und die umliegenden Felder in Lumpen wie im Oesen (Hopsarten) u. zw. Kartoffel- und Kornäcker.

sowie Wiesen in einem Ausmaße von 30 bis 40 Hektaren teils überschwemmt, teils versandet. Der Schaden beträgt bei 30.000 Kronen.

Die Gesamtsumme an Kulturwärdigen in allen drei Gemeinden beziffert sich auf ungefähr 130.000 Kronen. Betroffen sind 200 Parteien.

Hilfe, ausgiebige Hilfe tut hier dringend not. Nicht vergessen dürfen dabei aber auch jene bedauernswerten Bauernfamilien in Zwieselstein werden, von denen Ernährer und Angehörige an der Front standen, während zu Hause Lawinstürze ihre ohnehin spärlichen Weidegründe zerstörten, Familien, deren Habe ohnehin bereits früher, nämlich im Jahre 1911 durch Felsstürze geschädigt worden ist, und die trotz dieser wiederholten empfindlichsten Schädigungen leinerelei Vergütung zu erreichen vermochten, lediglich weil angeblich eine starre Schablone den Anspruch einer Notstandsvergütung behinderte.

Die Gefertigten stellen daher den Antrag:

Die k. k. Regierung wird aufgefordert

1) die wirtschaftlichen Schäden aus der Hochwasserkatastrophe 1917 in den Gemeinden Sölden, Länggöls und Umhausen, soweit sie noch nicht ermittelt wurden, unverzüglich ermitteln zu lassen;

2) den geschädigten Grundbesitzern weitestgehende Steuerabschreibungen und ausgiebige Unterstützungen zu gewähren;

3) in diese Aktion einzubeziehen auch die bereits früher durch Lawinerutschungen und Felsstürze geschädigten Grundbesitzer von Zwieselstein in der Gemeinde Sölden, und bei der Einleitung und Durchführung der staatlichen Notstandsaktion diesen gegenüber das bestehende Regulatorisch nicht wörtlich in Anwendung zu bringen, vielmehr alles zu vermeiden, was geeignet ist, die Hilfsaktion zu verschleppen, zu erschweren, dieselbe nicht gedeihlich oder überhaupt unmöglich zu machen;

4) jene Verbauungen raschestens vorzunehmen, die geeignet sind, ähnliche Katastrophen für die Zukunft möglichst abzuwenden, und zur rechtzeitigen Gewinnung der hierzu unerlässlichen Arbeitskräfte aus gegenwärtig Militärdienste leistenden Einwohnern des Deptales über Vorschlag des Landes-Ausschusses und der politischen Behörde sich bereits jetzt mit der k. u. k. Heeresverwaltung ins Einvernehmen zu setzen.

Wien, am 16. Oktober 1917.

Zu diesem seinen Antrage hat Abgeordneter Unterkircher der k. k. Regierung auch noch Detailmateriale zur Verfügung gestellt.

Die Kriegsbereignisse.

Am italienischen Kriegsschauplatz ist ein Ereignis von großer Bedeutung eingetroffen. Bei Iltisch, bei Tolmein und im Nordteile der Hochfläche von Bainsizza (St. Geist) brach österreichisch-ungarische und deutsche Infanterie nach mächtiger Artillerievorbereitung in die italienischen Linien ein. Dies die Generalstabsmeldung vom 24. Oktober über den Beginn einer österreichisch-deutschen Offensive am oberen Isonzo. In einem Telegramm an den Präsidenten des Herrenhauses meldet General v. Waldstätten: „Heute früh haben österr.-ungar. und deutsche Truppen am oberen Isonzo die Offensive ergriffen. Die Operation nimmt, soweit Meldungen vorliegen, einen günstigen Verlauf. Vielfach sind die ersten feindlichen Linien genommen und wurden bisher an 6000 Gefangene eingebracht.“

Also schon der erste Ansturm unserer modernen Truppen war von Erfolg gekrönt und begleitet von unseren Segenswünschen werden sie die Fahnen siegreich weiter tragen. In elf furchtbaren Schlachten hatte der Feind am Isonzo sein Ziel zu erreichen versucht und ungeheure Opfer vergebens gebracht. Nun soll für den treulosen Verräter der Tag der Vergeltung kommen.

Der Abendbericht vom 24. d. meldet:

Die Operationen am Isonzo gehen günstig vorwärts. Die verbündeten Truppen haben den Feind auf 30 Kilometer Frontbreite aus seiner ersten Stellung geworfen. Es wurden einige Tausend Gefangene und zahlreiche Geschütze eingebracht.

An der Ostfront

Konnten die Deutschen fortlaufend neue Erfolge verzeichnen. Die russischen Ostseefronten werden, eine nach der andern, eine Reute der Deutschen.

Nach der Einnahme von Desel wurde sofort Moon genommen. Die Insel Moon, die zwischen Desel und dem Festlande eingeklemt ist, wurde am 18. Oktober durch einen Angriff der deutschen Flotte und eine glänzende Landungsoperation genommen. Daß dies angesichts der feindlichen Flotte geschah, welche sich die Insel vor der Nase wegschnappen lassen mußte, stempelte diese Unternehmung zu einer der kühnsten Taten des Krieges. Die Landung erfolgte von Süden her, die nördlich von der Insel stehende russische Flotte wurde aber augenscheinlich durch jene deutschen Kriegsschiffe, die zwischen Desel und Dagö in das schwierige Fahrwasser der Kassar Biel eingebracht waren und so in der Flanke der russischen Flotte stehen, in Schach gehalten. Der angekündigte russische Gegenangriff auf Desel ist ausgeblieben, dafür wurde den Russen die Insel Moon entzissen. Die Eroberung von Moon ist nicht bloß deswegen bedeutsam, weil die Deutschen damit eine Brücke zum Festland gewinnen, sondern weil nunmehr die russische Flotte ihre vorteilhafte Stellung im Moonjund aufgeben und aus der Ostsee sich zurückziehen muß. Die auf Desel gemachte Beute ist sehr wertvoll; 10.000 Gefangene, 50 Geschütze, ungerichtet den Train, die Munition, die Lebensmittel usw. Desel war ein guter Fang. Moon ist es nicht minder. Sechs Tage nach der Landung auf Desel wurde Moon bewältigt. Das sind gewaltige Erfolge, die in Petersburg wie Bomben einschlagen.

Nach Moon kam Dagö an die Reihe. Ebenso wurde die kleine Insel Schilbau, im großen Sund zwischen Moon und dem Festlande gelegen, in Besitz genommen. Die russische Flotte setzt ihren Rückzug fort und hat das im seichten Wasser liegende Panzerschiff „Slowa“ sowie mehrere aufgefahrene Dampfer im Stiche gelassen. Die russischen Flottenberichte führen eine verzweifelte Sprache und stellen die Lage als „äußerst ernst und gefährlich“ hin. Die deutsche Flotte wird als vierfach überlegen dargestellt und die Stärke ihrer einzelnen Schiffsklassen genau angegeben. Die russische Presse gebärdet sich, als ob das Ende des Reiches gekommen wäre. Dies alles geschieht, um einen Druck auf die Verbündeten auszuüben. Es liegt darin ein stummer Vorwurf, daß England, Frankreich und Amerika mit ihren ungeheuren Flotten Russland in dieser äußersten Bedrängnis noch nicht zu Hilfe gekommen sind, obgleich die Gelegenheit so günstig als nur möglich wäre, in dem ein Großteil der deutschen Flotte gegenwärtig in einem weltfernen Winkel der Ostsee operiert. Auch in England selbst machten sich Stimmen vernehmbar, daß die englische Flotte den Russen Hilfe bringen soll. Dieser Druck auf die Verbündeten dürfte sich bei dem Fortschreiten der deutschen Operationen noch sehr verstärken. Eine Meldung aus Stockholm bejagt gar, die russische Flotte habe beschlossen, der drohenden Einsperungsgefahr zu entgehen, in den Bostnischen Meerbusen auf die schwedische Seite desselben zu fliehen, um für Kriegsdauer in Schweden interniert zu bleiben. Die Verabungen sollen wegen der Verpflegungsschwierigkeiten in Schweden heimgeschickt werden. Wenn diese Nachricht wahr wäre, würde das einen großen Verlust für unsere Feinde bedeuten.

Inzwischen trifft die russische Regierung, wie sie amtlich bekanntgeben läßt, alle Vorbereitungen zur Räumung der Hauptstadt. Wenn der amtliche Flottenbericht mit verblüffender Offenheit sagt, daß die deutschen Schiffsgeschütze weiter tragen wie die russischen, so bedeutet dies, daß das russische Flottenkommando keine Hoffnung hat, die Seefestung Kronstadt und damit die Hauptstadt zu halten. Die Regierung will nach Moskau gehen, wogegen aber der Arbeiter- und Soldatenrat protestiert. Diese Körperschaft führt ihre Rolle als Aufsichtsbehörde der Regierung und Parlamentserläß unverdrossen weiter. Sie schickt auch einen besonderen Abgeordneten zur Pariser Konferenz und veröffentlicht jetzt bereits die Friedensvorschläge, die ihr Abgesandter der Konferenz zu unterbreiten hat. Der Sowjet tritt hierbei die Franzosen und Engländer rücksichtslos auf die Füßleraugen, indem er verlangt, daß die estländische Frage durch eine Volksabstimmung entschieden werden soll und die Engländer die deutschen Kolonien zurückgeben müssen. Kerenski läßt ein Fortschreiten seiner Krankheit melden. Es hat überhaupt seit dem Abschluß der demokratischen Konferenz den Anschein, daß Kerenski für seine Verion aenua hat und die Gewalt den Bür-

gerlichen in die Hände spielen will. Korulow taucht allmählich wieder auf.

An der Westfront

begannen die Franzosen am 23. Oktober in zwei Teilen einen großen Angriff am Chemin des Dames von dem Ailettegrund nördlich von Baurillon bis zur Hochfläche nördlich von Baissy (27 Kilometer). Die vormittags südlich des Duse-Nisne-Kanals sich entwickelnden Kämpfe führten zu schweren wechselvollem Ringen zwischen der Ailette und den Höhen von Ostel. Der frühmorgens gegen die durch sechstägiges heftiges Zerstörungsfeuer zerstörten Linien anstürmende Feind fand starken Widerstand und kam wegen schwerer Verluste nicht vorwärts, erst einem späteren, nach neuer Feuerbereitung geführten und durch zahlreiche Panzerwagen unterstützten Stoße frischer französischer Kräfte von Westen aus Allemant, von Süden aus Chivagnon gelang es, in die Stellungen einzubrechen und bis zu diesen Dörfern vorzubringen. Dadurch wurden die dazwischen liegenden Stellungen unhaltbar. Bei der Zurücknahme der Truppen aus den in der Front zäh gehaltenen Linien mußten auch vorgezogene Batterien gesprengt und dem Feinde überlassen werden. Die Franzosen drängten scharf nach, doch wurde durch das Eingreifen von Reserven der feindliche Stoß südlich von Binon bei Baudesson und dem hartumkämpften Chavignon aufgefangen. Weitere Fortschritte blieben dem Gegner versagt. Die gleichzeitig bei der Hochfläche beiderseits des Schörfes La Motere (südlich von Jillain) angelegten Angriffe mehrerer französischer Divisionen scheiterten trotz wiederholten Ansturmes unter den schwersten Verlusten.

Abends schritt nach mehrstündigem Trommelfeuer der Feind zwischen Brahe und Alles zum Kampf. Zweimal stürmten dort seine Truppen tiefgliederig vor. Im Abwehrfeuer und stellenweise im erbitterten Nahkampf brach an dieser Front der Stoß der Franzosen völlig zusammen.

In der Presse wurde dem französischen Kabinett Painlevé bereits das Zügelglöcklein geläutet. Da hielt Painlevé, nebenbei gesagt, ein Sozialist, eine rassende Kriegssrede, kündigte an, daß Frankreich den Krieg bis zur Wiedererwerbung von Elsch-Lothringen weiterführen werde; und daß ihm der Beistand Englands und der Vereinigten Staaten gesichert sei, so lange bis dieses Ziel erreicht sei. Dies genügte, um der wankenden Kammer das Rückgrat zu steifen und der Regierung eine große Vertrauensfundgebung zu verschaffen. Es wurden für sie 368 Stimmen abgegeben, die Friedenspartei brachte es nur auf 95 Stimmen. Mit diesem Vertrauensvotum muß es jedoch auch einen Haken gehabt haben. Der Ministerpräsident Painlevé begab sich nämlich trotzdem zum Präsidenten Poincaré, um ihm das Entlassungsgesuch des gesamten Kabinetts zu unterbreiten. Präsident Poincaré erwiderte, die Kammer habe Freitag abends dem Ministerium das Vertrauen ausgesprochen und seither keine andere Meinung geäußert. Er glaube deshalb, das Entlassungsgesuch nicht annehmen zu können. Der Präsident hat Painlevé, das Gesuch zurückziehen. Infolge dieser Abschnung stellten die Minister ihre Entlassungsgesuche Painlevé zur Verfügung, der die Lage prüft.

Der Seekrieg.

Die deutschen Meldungen von der Vernichtung eines ganzen englischen Gleitzuges von 18 Handels- und 2 Kriegsschiffen bei den Schetlandsinseln werden nun durch Mitteilungen aus dem neutralen und feindlichen Lager im vollen Umfang bestätigt. Es waren zwei deutsche Schnellkreuzer, die dieses Gemetzel anrichteten. Daß von den auseinanderstrebenden Schiffen ungeachtet des bewaffneten Geleites sich kein einziges retten konnte, zeugt von der Umsicht der deutschen Kommandanten und der präzisen Arbeit der Kreuzerbesatzungen. Fast noch merkwürdiger aber ist es, daß die beiden Kreuzer nicht bloß die feindlichen Wachtschiffe ungefährdet durchbrachen, sogar bei der Rückfahrt, wo doch der Feind schon Kenntnis von dem Ueberfall gehabt haben dürfte.

Die U-Bootgefahr beunruhigt unsere Gegner in steigendem Maße. Selbst die Times behauptet nun, daß in einer der letzten Wochen der Verkehr der Handelschiffe in den englischen Häfen um ein volles Drittel zurückgegangen, daß aber dessen ungeachtet die Zahl der Versenkungen durch die deutschen U-Boote sich ungefähr auf der gleichen

Höhe gehalten habe. Dies war freilich für England verhängnisvoll. Dazu scheint übrigens zu stimmen, daß norwegische Seefahrer die Kunde heimbrachten, an der englischen Westküste sei der Verkehr eingestellt. Von dort laufen die großen Verkehrslinien nach Amerika, deren Unterbinden England nicht lange aushalten würde.

Die Nervosität der Gegner ist sehr begreiflich, wenn die Versenkungen in dem bisherigen Tempo weiter gehen. Die Arbeit der U-Boote im September kann sich wieder mit Stolz sehen lassen. Durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte sind im Monate September insgesamt 672.000 Bruttoregister-tonnen des für unsere Feinde nutzbaren Handelschiffsräumens versenkt worden. Damit erhöhen sich die bisherigen Erfolge des uneingeschränkten U-Bootkrieges auf 6.975.000 Bruttoregister-tonnen.

Ein türkisches U-Boot versenkte im östlichen Schwarzen Meer einen mit Munition beladenen russischen Dampfer von 3000 Tonnen sowie einen Segler von 100 Tonnen und beschloß außerdem den russischen Küstenort Tuapse.

In der Nacht zum 20. Oktober griff ein Marineluftschiffgeschwader England besonders erfolgreich an. Mit rund 26.000 Kilogramm Bomben wurden die Industrieanlagen folgender Plätze belegt: London, Manchester, Birmingham, Nottingham, Derby, Lowestoft, Hull, Grimsby, Norwich, Mappleton. Gute Spreng- und Brandwirkung wurde überall beobachtet.

Auf dem Rückmarsch von der glänzend durchgeführten Unternehmung gerieten vier Luftschiffe unter Führung ihrer erprobten Kommandanten infolge außergewöhnlicher Windverföhung und dichten Nebels, der eine Orientierung unmöglich machte, über französisches Kampfgebiet und wurde dort, wie aus französischen Nachrichten hervorgeht, abgeschossen oder zur Landung gezwungen.

Dem „Temps“ zufolge verirrt sich die Zepeline im Nebel und befand sich infolge der nach Südosten gehenden Luftströmung, nachdem sie ihre Betriebsstoffe zweifellos erschöpft hatten, über Frankreich. Bemerkenswerter Weise führten die niedergegangenen Zepeline keine Bomben mit, kamen also nicht, um französische Städte anzugreifen. Ihr Sprengstoffvorrat war vielmehr schon über England erschöpft.

Cadorna berichtet.

kb. Rom, 24. Oktober.

Amtlicher Bericht vom 23. ds.:

Gestern wurden im Cadore unsere Stellungen des Monte Piano (Misurina-See) von österreichischen und deutschen Abteilungen heftig angegriffen. Der Gegner wurde nach heftigem Kampfe mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Ein vereinzelter, größerer Abschnitt, der vorübergehend in seiner Hand geblieben war, wurde heute früh von unseren Sturmabteilungen zurückgewonnen.

An der übrigen Front hielt sich die örtliche Kampf-tätigkeit allgemein lebhaft aufrecht. Im Cordevole-Tale und beim Eingang ins Podola-Tal wurden feindliche Abteilungen zurückgewiesen.

In verschiedenen Abschnitten der Front der Julischen Alpen dauerte der Artilleriekampf während des ganzen Tages mit Heftigkeit an. Die Luftverhältnisse begünstigten die Luftaktionen. Zwei gegnerische Flugzeuge wurden von unseren Fliegern abgeschossen; eines derselben, ein deutsches Flugzeug, stürzte bei Corfaro in unseren Linien ab, das andere nördlich von Podlaka vor unseren Stellungen.

Französi. Spionage in der Schweiz.

Ein Militär-Attachee und ein Konsul schwer kompromittiert.

kb. München, 24. Oktober.

Die „Münchn. Neuesten Nachr.“ schreiben: Der Schweizer Polizei ist es gelungen, einer französischen Spionage-Organisation auf die Spur zu kommen, deren Aufgabe in der genauen Ueberwachung aller schweizerischen Truppenbewegungen bestand. Der französische Militär-Attachee in Bern und der französische Konsul in Lausanne haben sich als die geistigen Leiter der obigen Organisation schwer kompromittiert.

Der neue Landsturmdienst.

Bekanntlich steht die Heranziehung einer Anzahl von Landsturmpflichtigen, die bei den Musterungen zum Dienst mit der Waffe nicht geeignet befunden worden waren, zum Landsturmdienste ohne Waffe bevor. Diese Aktion gründet sich auf den § 26 der Landsturmmorganisationsvorschrift, wonach Personen nach Maßgabe ihrer persönlichen Verwendbarkeit oder

ihrem bürgerlichen Beruf gemäß nach Bedarf zu besonderen Dienstleistungen herangezogen werden können. Der Minister für Landesverteidigung hat über den Umfang und die Art der neuen Heranziehung im Parlament eingehende Mitteilungen gemacht. Trotzdem sind in der Öffentlichkeit noch immer vielfach ganz unrichtige Anschauungen darüber verbreitet, wer eigentlich für die Dienste in Betracht kommt. Vor allem anderen werden jene Personen, die als „invalid“ zu keinem Landsturmdienste geeignet klassifiziert wurden, auf keinen Fall einberufen werden.

Wer wird einberufen?

Im Interesse der Allgemeinheit wird man bei der Auswahl der für die Heranziehung in Betracht kommenden Personen in erster Linie auf jene greifen, die keinen Beruf ausüben. Es soll bei diesen Leuten, die bisher in keiner Form der Öffentlichkeit gedient haben, keine Rücksicht auf die soziale Stellung genommen werden. Dann kommen, wie der Minister mitteilte, jene Berufe daran, die als Zugaberberufe gelten.

Der Vorgang bei der Einberufung.

Was den Vorgang für die Heranziehung anlangt, so muß der Bedarf an solchen Personen den politischen Behörden von den betreffenden militärischen Stellen bekanntgegeben werden. Steht die Zahl der Heranzuziehenden fest, so werden die politischen Behörden — in Innsbruck der Magistrat — aus den Musterungsverzeichnissen die als nicht tauglich klassifizierten herausuchen und daraus im Sinne der ergangenen Weisungen jene Personen auswählen, die sowohl ihrer Verwendbarkeit wie auch ihren Familienverhältnissen nach am geeignetsten sind. Bei gleicher Verwendbarkeit sind die jüngeren Kräfte einzuberufen, wie überhaupt in erster Linie die jüngeren Jahrgänge herangezogen werden sollen.

Die Einrückung und freiwillige Meldung.

Bis zum 30. Oktober haben die politischen Behörden die Nominalsignation der Einzuberufenen den Militärbehörden vorzulegen, worauf diese für den 19. des kommenden Monats die Einrückungen anordnen werden. Sehr wichtig ist es, daß eine freiwillige Meldung möglich und auch vorgeesehen ist. Es ist sogar statthaft, daß Behörden, wenn sie es für opportun halten, die Bevölkerung in einem Aufruf auf die Vorteile der freiwilligen Meldung aufmerksam machen. Wer sich freiwillig meldet, kann fast mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß er zu jener Dienstverwendung kommandiert wird, die er bei seiner Meldung als wünschenswert angibt. Es wird demnach empfohlen, daß Personen, die eine Einberufung zu gewärtigen haben, sich freiwillig melden. Dies müßte naturgemäß vor dem 30. Oktober geschehen. Die Einberufenen werden als Landsturmeute dienen und in gleicher Weise wie die bisher Einberufenen nach Maßgabe ihrer Qualifikation auch auf die Intelligenzabzeichen Anrecht haben.

Amtliche Rundmachungen.

Erhöhung der Staatsbeamten- und Offiziersgehälter. Vom 1. Jänner 1918 ab sollen nach einer Wiener Meldung des Prager Blattes „Befolk“ die Gehälter der Staatsbeamten und Offiziere erhöht werden. Der betreffende Antrag der Regierung hat bereits die Genehmigung des Kaisers erhalten.

Die bürgerlichen Kleider Invalider und Gefallener. Der Landesverteidigungsminister hat vor kurzen im Abgeordnetenhaus eine Anfrage über diesen Gegenstand beantwortet. Er führte darin aus, daß die Kleidungsstücke, die die Dienstpflichtigen bei ihrer Einrückung zum Militär mitbrachten, von den militärischen Ersatzkörpern verzeichnet, geschätzt, verpackt und in Magazinen verwahrt würden. Bei seiner Entlassung erhalte der Mann die Kleider zurück; seien sie aus irgendeiner Ursache in Verlust geraten, so erhalte er grundsätzlich ein Ersatzkleid oder auf Verlangen eine Geldentschädigung. Die Fürsorge der militärischen Stellen für die bürgerliche Kleidung der entlassenen Soldaten, die in ihren Beruf zurückkehren, ist gewiß anzuerkennen. Aber sie reicht nicht aus. Wenn ein Soldat fern von dem Ort, wo sein Ersatzkörper steht und seine Kleider liegen, superorbitriert wird, ergeben sich die größten Schwierigkeiten. Es muß erst um die Kleider geschrieben, die Kleider müssen erst versendet werden. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen beansprucht dies viel Zeit. Mittlerweile soll aber der Mann entlassen werden. Er kann auf seinen Anzug nicht warten. Oft ist dieser auch unbrauchbar geworden oder in Verlust geraten. Die Ergänzung der militärischen Maßnahmen durch private Fürsorge ist darum ein unabweisliches Bedürfnis. In Innsbruck besteht — als

einziges in Oesterreich — ein Unternehmen, das sich zum Ziele gesetzt hat, dem Kleidungsnotstand der entlassenen Soldaten zu steuern: die Bekleidungshilfe der Universität für entlassene Krieger. Sie hat bis jetzt nicht weniger als 1300 Mann mit bürgerlichen Kleidern ausgestattet. Leider sind die Warenbestände der Bekleidungshilfe nahezu erschöpft. Sie richtet darum an alle guten Menschen die dringende Bitte, ihr Spenden an Wäsche, Kleidern, Schuhen zukommen zu lassen. Der Torwart im alten Gymnasium in der Universitätsstraße neben der Hofkirche übernimmt die Gegenstände und bestätigt den Empfang. Trotz der Schwere der Zeiten hofft die Bekleidungshilfe, daß ihr Hilferuf nicht ungehört verhallt. Es ist Pflicht der Gesellschaft für die zu sorgen, die sich für sie geopfert haben.

Sterbeurkunden der in deutschen Lazaretten gestorbenen österreichisch-ungarischen Heeresangehörigen. Die Beschaffung von Urkunden über das Ableben österreichischer oder ungarischer Heeresangehöriger, die bei deutschen Truppen oder vor allem in deutschen Lazaretten verstorben sind, stößt dann auf Schwierigkeiten, wenn die Anfrager nicht die betreffende deutsche Truppe oder das deutsche Lazarett genau bezeichnen. Es ist daher nötig, in den Gesuchen die erforderlichen, möglichst genauen Angaben zu machen, insbesondere die Nummer des Lazaretts anzuführen und mitzuteilen, ob es eine der folgenden Bezeichnungen trägt: 1. Feldlazarett, 2. Reservefeldlazarett, 3. Landwehrfeldlazarett, 4. Sanitätskompagnie, 5. Kriegslazarett, 6. Ortslazarett, 7. Stappenlazarett, 8. Seuchenlazarett, 9. Genesungsheim, 10. Reservefazarett, 11. Vereinslazarett und 12. eine Krankenjammelle.

Ausgrabung und Ueberführung von Kriegerleichen. Amtlich wird mitgeteilt: Laut Bekanntmachung des k. u. k. Militärkommandos Lemberg sind in Hirsburk Gesuche um Ausgrabung und Ueberführung von Kriegerleichen, die in Territorialbereiche dieses Kommandos liegen, unmittelbar an die k. k. Kriegsgräberinspektion des Militärkommandos Lemberg, Däronelgasse 4, zu leiten.

Studienlager für Kriegsgefangene. Um allen jenen Kriegsgefangenen, die vor Kriegsbeginn entweder an Hochschulen als Lehrer angestellt waren, solche Anstalten als Hörer besucht haben oder infolge ihrer vollendeten Studien an Mittelschulen fähig und gewillt waren, ihre Studien an Hochschulen fortzusetzen, Gelegenheit zu bieten, die Zeit der Kriegsgefangenschaft für diese Studien oder für die Weiterbildung in ihrem Berufe zu benützen, beabsichtigt das Kriegsministerium, ein Studienlager zu schaffen. Nach der Anzahl der in Betracht kommenden Kriegsgefangenen wird das Kriegsministerium Zahl und Ort der Studienlager bestimmen. Das Kriegsministerium trägt sich mit der Absicht, durch Verhandlungen zwischen den Regierungen ein Uebereinkommen zu erzielen, daß die in diesen Studienlagern verbrachte Zeit in die zur Ablegung von Prüfungen vorgeschriebene Zeit eingerechnet wird. Die Listen der Lehrer und Hörer werden den betreffenden Regierungen übermittelt werden. Es ist zu hoffen, daß die Kriegsgefangenen, die für die Ueberstellung in ein Studienlager in Aussicht genommen wurden, auf die rasche Erledigung der Vorschläge der k. u. k. Regierung seitens der feindlichen Regierungen durch ihre Korrespondenz Einfluß nehmen, da an die Errichtung der Studienlager nur geschritten werden kann, wenn seitens der russischen und italienischen Regierung vollste Reziprozität zugesichert wird.

Aufbewahrungsfrist für unanbringliche Pakete. Amtlich wird uns mitgeteilt: Die Anhäufung der unanbringlichen Pakete bei den Postlagerämtern ergab die Notwendigkeit, die für unanbringliche Pakete festgesetzte einjährige Lagerfrist bis auf Wiederkehr geregelter Verhältnisse auf sechs Monate herabzusetzen. Dies gilt auch für die bereits gegenwärtig bei den k. k. Postlagerämtern lagernden unanbringlichen Pakete.

Umtausch der alten Postwertzeichen. Das Publikum wird neuerdings darauf aufmerksam gemacht, daß vom 1. November d. J. ab nur die mit dem Bildnisse Kaiser Karls I. versehenen Briefmarken zu 15, 20, 25 und 30 Hellern und solche einfache und Doppelpostkarten zu 8 und zweimal 8 Hellern und Kartenbriefe zu 15 Heller sowie die in geänderten Formate ausgegebenen neuen (viereckigen) Eilmarken zu 2 und 5 Heller gültig sind, wogegen solche Wertzeichen der vorangehenden Ausgabe mit Ende Oktober d. J. ihre Gültigkeit verlieren und während des Monats November d. J. bei allen Postämtern kostenlos gegen andere Postwertzeichen ungetauscht werden können.

Oberländer Nachrichten.

Lehrermangel und Enthebungen. Vom Oberinntal wird berichtet: Beim Beginn des heurigen Schuljahres mußten viele Lehrposten mit Not-Lehrerinnen besetzt werden. Nun bemüht sich der Bezirksschulrat Landed wenigstens die anerkannt frontdienstuntauglichen Lehrer frei zu bekommen, wodurch auch der Volksschule Landed der tüchtige zweite Lehrer für zwei Knabenklassen erhalten bliebe. Leider zeigt man von oben sehr wenig Verständnis für die Erziehung der Jugend, deren Verrohung in jedem weiteren Kriegsjahr erschreckender sichtbar wird. Die besser gestellten Leute schicken deshalb ihre Kinder in Institute. Aber auch jene, die das nicht leisten können, haben ein Recht auf eine gute Schulbildung ihrer Kinder, welchen schlechte Schuljahre durch ihr ganzes Leben schaden können. Wenn man sonst so manche Enthebungen sieht, in unseren Kellern und Fabriken wie bei der Bahn, so fragt sich das Volk und jeder, dem unsere Jugend angelegen ist: ja, sind denn diese notwendiger im Hinterlande, wie unsere Lehrer? Wir wollen hoffen, daß die eingeleiteten Schritte von Erfolge begleitet sind!

und Waisenfond von Kaplan Sieh und Lehrer Kirchmair gemeinsam unter einem durchgeführt. Das Erträgnis ist ein sehr gutes: 125 Kronen und zwei große Handkörbe voll Wäsche.

Feuerwehrmedaillen. Den Mitgliedern der freiwill. Feuerwehr in Södens: Franz Eigentler, Kommandant der Feuerwehr, Josef Singer, Franz Abentung, Franz Maurer, Alfons Abentung, Peter Kapferer, Peter Mayr, Alois Brandl, Johann Apperl, Balthasar Trost, Josef Eigentler sen., Anton Singer, Josef Maurer, Karl Gach, Alois Feinzolt, Alois Knoll, Johann Kapferer, Johann Mayr und Andrá Gastl wurde die Ehrenmedaille für 25jährige verbienliche Tätigkeit auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens zuerkannt.

Der Kriegsgräbertag. Die trüben Herbsttage, die dem Gedächtnis unserer Toten gewidmet sind, führen uns in dichten Scharen an ihre Ruhestätten, die wir in liebevollem Gedenken mit Blumen schmücken. Daß auch weit draußen, auf öden Schlachtfeldern, in fremder kalter Erde unsere Treuesten und Tapfersten ruhen; die Kämpfer für des Vaterlandes Sicherheit und Zukunft! — das soll keiner in diesen Tagen vergessen, keiner soll das geringe Opfer versagen, das am Kriegsgräbertage (31. Oktober bis 2. November) verlangt werden wird, um die Ruhestätten unserer gefallenen Helden für dauernde Zeiten zu erhalten. Spenden werden bei den l. l. Bezirkshauptmannschaften, Bürgermeistern und Gemeindeämtern, Pfarrämtern und Kultusgemeinden, Banken und Sparkassen entgegengenommen. Auskünfte durch das „Komitee für die Kriegsgräberfürsorge“, Wien, 9. Bezirk, Caninastraße Nr. 10. Telephon 23116 und 21820. 16724

Ausferner Nachrichten.

Forsttagssitzungen im Bezirke Reutte. Die Bezirkshauptmannschaft verlautbart: Zu den Forsttagssitzungen für das Jahr 1918 hat der beschlußfähige Gemeindeausschuß und der Waldwächter rechtzeitig zu erscheinen. Sollte infolge Einberufungen von Gemeindeausschußmitgliedern zur Dienstleistung die zur Abhaltung der Forsttagssitzungen erforderliche Beschlußfähigkeit des Gemeindeausschusses nicht erzielt werden können, so sind zur Ergänzung derselben die Ersahmänner heranzuziehen. Falls auch dann die notwendige Anzahl von Gemeindeausschußmitgliedern nicht erreicht werden kann, wird die Ermächtigung erteilt, die Forsttagssitzungen pro 1918 nur mit den in der Gemeinde verbliebenen Ausschuß- und Ersahmitgliedern vorzunehmen. Es muß jedoch bemerkt werden, daß allfällige Rekluse gegen Beschlüsse jener Forsttagssitzungskommissionen, bei welchen die Zweidrittelanzahl der Gemeindeausschußmitglieder nicht anwesend war, im Sinne der bezüglichen Bestimmungen behandelt werden müssen. Der Anmeldepflicht unterliegt: 1. Der Bezug von Forstprodukten aus den unverteilten Gemeinde-, bzw. Fraktions- und Interessenschaftswaldungen. 2. Der Bezug von Forstprodukten aus Schutz- und Bannwäldern (§ 6, 7 und 19 des Reichsforstgesetzes). 3. Die Vornahme von Kahlschlägen aus Teil- und Privatwäldern, insofern sie entweder zum Verkauf oder für eine über den gewöhnlichen Haus- und Gutsbedarf hinausgehende Verwendung, insbesondere für größere industrielle Zwecke, bestimmt sind. Nach den Bestimmungen der Statthaltereiverordnung vom 19. November 1891, L.-G.-Bl. Nr. 43, werden auch von der Forsttagssitzungskommission die Vorschriften für die Waldweide mit Ziegen und Schafen festgestellt werden. Die Gemeinde hat auch Brennholz zur Deckung des Bedarfes der nicht eingeforsteten Ortsbewohner bereitzustellen. Holzbezugsanmeldungen haben durch Angabe der An-

zahl der Stämme der Festmeter oder Raummeter zu erfolgen. bei Kahlschlägen ist die gewünschte Schlagsgröße in Hektar anzugeben. Bei Anmeldungen von Bau-, Ruß- und Werthölzern aus unaufgeteilten Gemeindevaldungen ist die Notwendigkeit des Bezuges vom Gemeindeausschuß vorher zu erheben. Anmeldungen außerhalb der Forsttagssitzung sind in Form von schriftlichen, stempelpflichtigen oder mündlichen Ansuchen an die Gemeindevorsteherung zu richten; die Kosten der in solchen Fällen angeordneten Holzanzeige müssen von der anmeldenden Partei nach den hierfür bestehenden Bestimmungen bezahlt werden. Alle bei dieser Forsttagssitzung bewilligten Bezüge von Waldprodukten haben nur eine einjährige Gültigkeitsdauer und verfallen mit 31. Dezember 1918; Holzbezüge sind daher, falls eine Fällung nicht stattfand, im Jahre 1919 neuerlich anzumelden. Es wird ausdrücklich bemerkt, daß die Forsttagssitzungskommission sich nur vom forstwirtschaftlichen Standpunkte im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 5. Juni 1897, L.-G.-Bl. Nr. 21, mit der Zulässigkeit der angemeldeten Bezüge von Forstprodukten einschließlich Waldweide zu befassen hat, während die Prüfung der Anmeldungen vom Standpunkte der Gemeindeverwaltung, also insbesondere auch die Entscheidung über das Recht und Maß der Teilnahme an den Gemeindevaldungen (§ 64 Gem.-Ordnung) dem Gemeindeausschuß allein zusteht, welcher hierüber in separater Sitzung, und zwar zunächst im Anschluß an die Forsttagssitzung, seine Beschlüsse zu fassen hat. Die Waldbesitzer werden darauf aufmerksam gemacht, daß es in ihrem eigenen Interesse liegt, ihren gesamten Bedarf an Forstprodukten bei der Forsttagssitzung anzumelden, da außerhalb der Forsttagssitzung gestellte Ansuchen zum Forstproduktenbezug erst in zweiter Linie und besonders nur dann behandelt werden können, wenn sie eine gerechtfertigte Begründung der Unterlassung der Anmeldung enthalten. (Statthaltereiverordnung vom 29. November 1857, Bl. 15907.)

Wohltätigkeitsabend für den Witwen- und Waisenfonds. Zugunsten des Witwen- und Waisenfonds und des Jugendfürsorgevereines fand am 22. Oktober bei vollbesetztem Saale des Hotel „zum Hirchen“ ein Wohltätigkeitsabend statt, wobei der Kirchenchor von Wängle durch Vorträge, A. Remec mit mehreren Violinvorträgen und die National Sänger-Gesellschaft des T. Wilhelm von Ehrwald gütigst mitwirkten. Einheimische Kräfte brachten einen gelungenen Schwank zur Aufführung: „Wie der Lenbacher Sepp zum Heiraten kommen is“. Das Erträgnis des Abends belief sich auf 600 Kronen, eine ansehnliche Summe, wenn man bedenkt, wie oft Reutte im Verlauf des Jahres zu ähnlichen Zwecken derartige Abende veranstaltet hat.

Promotion. Am 23. Oktober wurde an der Universität Herr Anton Klotz aus Tam- heim, Leutnant d. R. im 4. I.R.N., zum Doktor der Rechte promoviert. — Er war vor Ausbruch des Krieges Wiener Vertreter des „Allg. Tir. Anz.“. Unsere herzlichsten Glückwünsche!

Berluste.

Alois Berkhofner, vulgo Gabers Lois von Stams starb nach eingetretener amtlicher Meldung im April 1917 in russischer Gefangenschaft.

Tretet dem Tiroler Landesverein des l. l. österr. Militär-Witwen u. -Waisenfonds bei!



Gerichtssaal.

Zum Einbruch beim „Weißen Kreuz“ in Innsbruck, sowie in Agrams und Jnst.

Der am 30. Mai 1893 in Aspern geborene, nach Jnst zuständige, Tagelöhner Rudolf Lederle, sowie der am 19. Dezember 1890 in Babuz geborene, nach Mauren, Lichtenstein, zuständige, schon vorbestrafte Tagelöhner Johann Kirschbaumer und der im Jahre 1893 in Tarrenz geborene und auch dorthin zuständige Bauernsohn in Tarrenz, Hermann Zoller, waren beschuldigt, gemeinsam mit einem gewissen Alois Raggi, der jedoch der Landwehrgerichtsbarkeit untersteht, Diebstähle, bei denen sie Sachen im Werte von über 200 Kronen entwendeten, begangen zu haben. Rudolf Lederle war in Gesellschaft des erwähnten Raggi, als Diebgenosse, in der Nacht vom 23. auf 24. Juli 1917 in das Gasthaus zum „Weißen Kreuz“ in Innsbruck eingedrungen und hatte dort, nebst einem Barbetrage von 84 Kronen zum Schaden des Wirtes noch 50 Pakete Rauchtobak, dann 5 Pakete Rolltabak, 4 Pakete Dreikönigentabak an sich genommen. Dann drangen die Burschen auch in die Küche ein und fanden dort ein Gelbbüchsen, das samt Inhalt 30 Kronen wert war. Aus einem Lagerraum stahlen sie noch 2 Kilogramm Feigenkaffee. Auch die Kellnerin hat einen Schaden von 12 Kronen zu beklagen, welchen Betrag die diebische Gesellschaft aus der versperrten Schublade nahm. Außerdem ließen sie noch eine der Kellnerin gehörende Schachtel Zigaretten mitgehen. Einem Bekannten des Wirtes stahlen die Diebe einen neuen Anzug, eine Krawatte, einen Hut. Diese Sachen hatte derselbe in der Veranda des Gasthauses hinterlegt. Die Eindringlinge drangen durch die Haustüre in das Haus ein, wählten sich aber einen sonderbaren Weg zur Flucht. Sie flohen über das Verandadach, ungefähr in der Zeit von 3 bis 4 Uhr morgens. Da geschah etwas ganz Merkwürdiges, Unglaubliches. Etwas, das gewiß eine passende Illustration des Sprichwortes „Unkraut verdirbt nicht“, wäre. Lederle, der mit dem entwendeten Anzug und mit den anderen gestohlenen Sachen beladen war, glitt aus und stürzte von dem 2 Stock hohen Dache auf die Straße. Dort blieb er aber nicht schwer verletzt und betäubt liegen, sondern er richtete sich mit kagenartiger Zähigkeit und Geschwindigkeit wieder auf und ließ sich, wahrscheinlich, um den Schrecken zu vergessen, eine der gestohlenen Zigaretten gut schmecken. Einen Teil der gestohlenen Waren erhielt auch der Spießgeselle der beiden, Kirschbaumer. Dieser Johann Kirschbaumer war auch Mitgenosse bei einem anderen Einbruch, den der erwähnte Rudolf Lederle und Alois Raggi machten.

Das saubere Kleeblatt stahlte am 25. Juli 1917 einem etwas abseits gelegenen Bauernhofs in Agrams einen Besuch ab und nahm aus versperrtem Zimmer und aus versperrtem Kasten eine Brieftasche der Bäuerin mit dem Inhalte von wenigstens 1180 Kronen, ferner 8 alte Silbermünzen. Auch 3 Kilogramm Speck ließen sie sich gut schmecken. Aber nicht nur die Herrin bestahlen sie, sondern auch deren Magd. Dieser entwendeten sie eine silberne Halskette, eine silberne Uhr, eine Brosche und einen Gelbbetrag von 20 Kronen. Auch in ein anderes Haus in Agrams drangen die Diebe ein und nahmen aus einem versperrten Rükenskasten eine Geldtasche samt Inhalt und eineinhalb Kilogramm Butter. Außerdem verübte aber Rudolf Lederle und Raggi am 27. Juli 1917 in Jnst und dessen Umgebung verschiedene Diebstähle; so entwendeten sie einen Gelbbetrag von Kronen 15.00, 2 Laib Brot, 23 Eier. In einem anderen Hause der Gemeinde Schönwies, Bezirk Jnst, stahlen sie einen Betrag von Kronen 1.38 und der Wirtschaftlerin des bestohlenen Bauern Kronen 6.00. Einem Verwandten des Bauern wieder 20 Kronen nebst Zigarettentabak.

Auch in die Jnsterau verlegten sie einmal den Schauplatz ihres verbrecherischen Treibens. Hier stahlen sie 22 Kronen, dann wieder Kronen 65.16 usw.

Die verschwundenen 4 Kühe.

Rudolf Lederle hatte aber noch ein weiteres Verbrechen, gemeinsam mit dem erwähnten Zoller auf dem Gewissen. Er hatte in der Strafsache gegen Hermann Zoller, in welcher Zoller wegen Verbrechens des Diebstahles von Viehfüttern angeklagt war, im Gesamtverurteil von mehr als 2000 Kronen, dem Bezirksgerichte Jnst unrichtige Angaben gemacht und dem genannten Bezirksgerichte die zur Entdeckung des Verbrechens und des Täters dienlichen Anzeigen verheimlicht, das heißt, deren Bekanntgabe absichtlich zu hindern oder zu erschweren gesucht. Bei dem Bezirksgerichte befand sich seit 22. Juli auch der schon erwähnte Hermann Zoller in Verwahrungshaft, der im Verdachte stand, auf einer Alpe des Bezirkes Reutte 4 Kühe im Werte von weit über 2000 Kronen gestohlen zu haben. Am 29. Juli 1917 gab nun Lederle im Verdichte vor dem Untersuchungsrichter in Jnst an, sein Mithäftling Zoller habe ihm vorgeworfen, er hätte ihm vor einiger Zeit 4 nicht ihm (Lederle) gehörende Kalbinnen verkauft, weshalb er (Zoller) nun in Haft wäre. Daran anschließend erzählte Lederle mit dem Bemerkung, er werde nun die Wahrheit sagen, folgendes: Er sei am 27. Juni auf dem Wege über Tarrenz—Nassereith—Fernpaß—Reutte gegen Bayern auf einer Alpe zu einer Kinderherde gekommen, habe sich die Tiere angesehen und bei 3 jährigen Kalbinnen Merkzeichen beobachtet. Auf dieser Alpe wäre ihm Hermann Zoller begegnet, der angeblich eine Kuh kaufen wollte und dem er die 3 Kalbinnen zum Kaufe anbot; er habe Zoller die 3 Kalbinnen und noch eine vierte gezeigt, ihm vorgelegen, daß er sie in Reutte gekauft hätte und einen Kaufpreis von 3000 Kronen verlangt, den ihm Zoller nach einigem Handeln auch sofort ausbezahlt habe und wovon er in der Folge 2800 Kronen verloren habe. Ueber Vorhalt des Richters, daß diese Erzählung unwahrscheinlich klinge, behauptete Lederle nachdrücklich, das sei die Wahrheit. Hermann Zoller, der sich von vornherein dahn gerechtfertigt hatte, daß er die Kühe von einem unbekanntem Mann um 3000 Kronen gekauft habe, behauptete nun, über eigenes Verlangen dem Untersu-

chungsrichter vorgeführt, daß ihm sein Mithäftling, den er nicht kenne, jener Mann zu sein scheine, von dem er die Kühe gekauft habe. Diese Angabe fiel umso mehr auf, als die Personbeschreibung, die Zoller früher von dem Verkäufer gegeben hatte, mit jener Lederles absolut nicht übereinstimmte. Trotz Vorhaltes dieses Widerspruches blieb jedoch Zoller dabei, daß der Mithäftling jener Verkäufer sei. Am 31. Juli 1917 erklärte aber Lederle, neuerdings vernommen, aus freien Stücken, daß die Erzählung von dem Verkaufe der Kühe vom Anfang bis zum Ende erdichtet sei. Zoller habe ihm 5000 Kronen versprochen, wenn er sich vor Gericht als Dieb der Kühe bekenne und ihm überdies versprochen, für den Fall, als er auf freiem Fuß gesetzt würde, Geld und Werkzeuge zu schicken, so daß Lederle ausbrechen könne. Auch habe ihm Zoller versprochen, ihm einen Kucksack mit Lebensmitteln zu schicken, um ihm die Flucht aus dem Arrest zu erleichtern. Da Zoller aber in der letzten Nacht nicht erschienen sei, so hatte Lederle gefürchtet, daß Zoller bereits in Freiheit gesetzt, sich um ihn nicht mehr kümmere; er habe daher sich entschlossen, das falsche Geständnis zurückzunehmen, um nicht ungeschuldig für Zoller sitzen zu müssen. Letzterer, hierüber vernommen, versuchte anfänglich seine Angaben aufrecht zu halten, erklärte, daß sein Mithäftling unbedingt, nach Stimme und Aussehen zu schließen, der Verkäufer der Kühe sei und gestand erst über Vorhalt der nunmehrigen Aussagen Lederles und neuerlicher Aufforderung, die Wahrheit zu sagen, daß er sich die Kühe selbst angeeignet habe. Durch längere Zeit trieb die diebische Gesellschaft ihr Unwesen, bis es endlich doch gelang, sie festzunehmen. Einer der Diebgenossen, Kirschbaumer, verriet sich auch noch durch gefälschte Ausweispapiere. Er traf im Hofgarten einen Mann, mit dem er sich in ein Gespräch einließ. Später schloß er, vielleicht infolge Uebermüdung, ein und Kirschbaumer benützte die Gelegenheit, um den Schlafenden seiner Ausweispapiere zu berauben, nämlich seines Lemmascheines und seines Landsturms-Legitimationsblattes. Diese gefälschten Papiere wollte er benutzen, wurde aber bei dieser Gelegenheit ergriffen. Die anderen wurden anlässlich eines Einbruches in der Gegend von Jnst festgenommen, um der verdienten Strafe zugeführt zu werden. Diese lautete bei Lederle auf achtzehn Monate schweren Kerker, verbunden mit einer Einzelhaft monatlich, Johann Kirschbaumer vierzehn Monate schweren Kerkers mit einer Einzelhaft in jedem Monate, und Zoller vier Monate schweren Kerker. Außerdem wurden alle zum Schadenersatz verurteilt.

Aus aller Welt.

Hindenburg und die Bensberger Kadetten. Am 70. Geburtstag des Generalfeldmarschalls stiegen zwei Bensburger Kadetten, Zwillinge, vom Gmund in die benachbarte Stadt herunter, um diesen denkwürdigen Tag in möglichster Nähe ihres berühmten Vorbildes zu erleben. Hier trafen sie noch einen Kameraden. Ihr erster Weg war zur Wohnung Hindenburgs, um vielleicht einen Blick auf den Gefeierten des Tages werfen zu können. Ueberrast waren die drei Teutonen, als plötzlich aus der Villa eine Ordonnaanz auf sie zuhritt mit der Weisung, ins Haus zu folgen. Ein Generalstabsoffizier führte sie in das Vorzimmer, hieß sie ablegen, da der Generalfeldmarschall sie zu sehen wünschte. Darauf wurden sie zu ihm geführt, so daß sie ihre Geburtstagswünsche anbringen durften. Hindenburg reichte ihnen die Hand und sagte, er hoffe, daß sie mit 70 Jahren auch Generalfeldmarschall seien und auf ein gleich erfolgreiches Leben zurückblicken könnten. Dann, seiner eigenen Bensburger Kadettenzeit sich erinnernd, lud er sie zum Frühstück ein. Der Generalstabsoffizier wurde beauftragt, für Kaffee und Kuchen zu sorgen und schon machten sich die Kadetten mit dem üblichen Kadettenappetit im Nebenzimmer gemütlich. Nach einiger Zeit kam Hindenburg nochmals herein und erklärte ihnen, daß sie in einer Viertelstunde das Haus verlassen müßten, da der Kaiser erwartet werde. Mit einem Stück Kuchen „für Muttern“ in der Tasche wurden die Jungen entlassen, nachdem der Hauptmann auf den kleinen Kuchenrest ein Fähnchen gesteckt hatte mit der Aufschrift: „Für zwölf Personen oder drei Kadetten!“

Aus russischer Gefangenschaft. Hofhändler Franz Francesconi aus Innsbruck (Müllersstraße 24), schreibt aus Durin-Kursk unterm 7. August an unsere Redaktion: „Uns 4 Tirolern geht es soweit gut, nur zum Rauchen können wir nichts bekommen. Unsern Amtsschimmel und unsere Jnsur wünschen wir ins Pfefferland; unsere Post braucht 2 1/2 bis 4 Monate, während die deutsche Reichspost in 3 bis 4 Wochen hier ist. Gnade diesem Pops, wenn wir einmal heimkommen!“

Auskunft über Vermittlungs-Bureaus für Schiffsjungen. Amtlich wird verlautbart: Einem Berichte des k. u. k. Generalkonsulates in Hamburg zufolge mehren sich in letzter Zeit wieder die Eingaben von seefahrtstüchtigen jungen Leuten aus der Monarchie um Auskunft über die beste

Art zur Ergreifung des Seemannsberufes, die zumeist Bezug nehmen auf eine im österreichischen Schülerkalender und im österreichischen Studentenkalender enthaltene Warnung des Inhaltes, daß junge Leute, die auf Grund der Anpreisung zur Ergreifung des Seemannsberufes sich als Schiffsjungen bei einem der zahlreichen Vermittlungsbureaus anwerben lassen wollen, aufgefordert werden, sich vorher an das k. u. k. Generalkonsulat in Hamburg zu wenden, das gerne bereit sei, ihnen mit Auskunft über die Firmen und gewünschten Ratschläge an die Hand zu gehen. Auch an Eltern und Vormünder ergehe die Aufforderung, sich erst bei genanntem Konsulate zu erkundigen, bevor sie ihren endgültigen Entschluß fassen. Auf solche Eingaben könne das k. u. k. Generalkonsulat, besonders unter den gegenwärtigen Umständen, nur antworten, daß infolge Lahmlegung des gesamten überseeischen deutschen Schiffsverkehrs während des Krieges Schiffsjungen für die Handelsmarine von keiner Reederei aufgenommen werden, und müsse gemäß allgemeinen Konsular-Gebührentarifes, Post 28 a, für die Registrierung und Erledigung dieser Eingaben jeweils den Betrag von K 4.50 durch die zuständigen Behörden einheben lassen. Es wird sich daher empfehlen, weitere kreis in geeigneter Weise, eventuell auch durch die Kalenderverläge und die Tagespresse, darauf aufmerksam zu machen, daß zurzeit unsere seefahrtstüchtigen jungen Leute auf deutschen Schiffen nicht als Schiffsjungen unterkommen können, und daß es nach dem Kriege für solche entschieden vorteilhafter sein dürfte, wenn sie ihre Ausbildung zum Offizier der Handelsmarine in Oesterreich oder Ungarn durchmachen.

Ausbildungskurs für Kino-Operateure. Im k. u. k. technologischen Gewerbemuseum in Wien beginnt am 12. November d. J. ein achtwöchentlicher Ausbildungskurs für Kino-Operateure, woran sich die praktische Einarbeitung in Lichtbilder-Theatern schließt. In erster Linie kommen für diese Ausbildung kriegsbeschädigte Mechaniker und Elektrotechniker in Betracht, die eine solche Schulbildung besitzen, daß ein guter Unterrichtserfolg zu erwarten steht. Der Nachweis der physischen Eignung für den Operateur-Beruf ist im Sinne des § 11 der Verordnung Nr. 191 des k. k. Ministeriums des Inneren im Einvernehmen mit dem k. k. Ministerium für öffentliche Arbeiten vom 18. September 1912 durch ein amtärztliches Zeugnis zu erbringen. Anmeldungen für diesen Kurs nimmt auf Grund der bestehenden Bestimmungen (für Niederösterreich Militär- und Landwehr-Stationenkommandobefehl Nr. 364 vom 29. Dezember 1916) der Vertreter des k. k. Ministeriums für öffentliche Arbeiten, Wien, IX., Michelbeurgasse 8, entgegen. Kriegsbeschädigte, die den obigen Bedingungen entsprechen und der deutschen Sprache genügend mächtig sind, können an diesem Kurse, jedoch nur bei rechtzeitiger Anmeldung, teilnehmen.

Die Bündhölzchenjuden. Der Finanzausschuß befaßte sich mit der Frage, ob für Bündhölzer ein Staatsmonopol geschaffen werden soll. Es bestehen zwei Bündhölzchengruppen, die Gesellschaften „Solo“ und „Helios“, welche letztere vor einigen Jahren mit Hilfe des Staates, also mit Steuergeldern, gegründet wurde. Vor einigen Tagen wurden die Fachleute einvernommen. Erschienen waren: Direktor der Oesterreichischen Länderbank Markus Rotter, Generaldirektor der „Solo“ Dr. Ernst Fürth, Direktor des Gemeinsamen Verkaufsbüros Bernhard Fürth, Direktor der Eskomptegeellschaft Maxime Ebler von Krahn, Prokurist der Bündwaren-Aktiengesellschaft „Helios“ Robert Heller. Auf die Einvernahme des Direktors der Kreditanstalt Ludwig von Neurath und des Präsidenten der „Helios“ Kommerzialrates Julius Kohn, welcher letzterer sein Fernbleiben unter Einwendung eines ärztlichen Zeugnisses entschuldigt hatte, wurde verzichtet. Also fast lauter Juden und Bankdirektoren. Die Bündhölzchenindustrie dürfte demnach kein schlechtes Geschäft sein. Zur Einführung des Monopols wird es wahrscheinlich nicht kommen, da die österreichischen Fabriken sehr viel für die Ausfuhr arbeiten.

Stürmische Nachfrage nach Rittergütern. Wie der „Lokal Rundschau“ von Großgrundbesitzern aus verschiedenen Provinzen Deutschlands übereinstimmend berichtet wird, hat die Kauflust von Rittergütern während des Krieges einen Umfang

angenommen, wie sie schwerlich jemals zuvor beobachtet worden ist. Als Bewerber treten in der Regel reichgewordene Kriegslieferanten auf. Für die Güter werden Preise geboten, die mit dem Grundsteuereinkommen oftmals nicht in Einklang stehen. Besonderen Wert pflegt man auf die Lage des Gutes zur Reichshauptstadt oder einer Provinzialgroßstadt zu legen, sondern aber auch auf „Schloß“, Herrenhaus und Park. Das beweist schon, daß der Gutserwerb anderen als rein wirtschaftlichen Zwecken dienen soll. Natürlich denken die neugeborenen Rittergutsbesitzer nicht daran, das Gut selbständig zu bewirtschaften, wofür ihnen die elementarsten landwirtschaftlichen Kenntnisse fehlen, sondern lassen wirtschaften und genießen das Landleben aus vollen Zügen.

Internationaler Fernluftverkehr

Man schreibt der „Deutschen Orient-Korrespondenz“:

Die Zurückhaltung, mit der man nach dem Scheitern der internationalen Verhandlungen über eine Vereinbarung zur Regelung des Luftverkehrs vor dem Kriege allen zwischenstaatlichen Fragen des Luftverkehrs gegenüberstand, hat nach dreijährigem ungeahnten Ausbau des Flugzeug- und Luftschiffwesens mit seinen unbestreitbaren Erfolgen ihre Berechtigung verloren. Daher ist man auf französisch-englischer Seite bereits mit großem Eifer dabei, die Ausgestaltung eines regelmäßigen Luftverkehrsdienstes über die ganze Welt eingehend zu erörtern. Trotz vieler Meinungsverschiedenheiten im einzelnen sind sich dort alle maßgebenden Fachleute darüber einig, daß ein geordnetes Luftfahrwesen nur möglich ist, wenn die Staaten selbst seine Einrichtung frühzeitig in die Hand nehmen und die Initiative nicht erst dem privaten Kapital überlassen. Gegen eine weitgehende Heranziehung des privaten Kapitals sei aber nichts einzuwenden. Diese Verstaatlichung auf gemeinwirtschaftlicher Grundlage müsse bereits auf dem Friedenskongreß oder auf einer unmittelbar an diesen anschließenden Konferenz aller beteiligten Nationen in Angriff genommen werden.

Die Frage der Rentabilität dürfte im Kriege ihre Lösung gefunden haben. Die neuesten Flugzeuge können mühelos 16 Personen oder eine Last von einhalb Tonnem auf weite Entfernungen befördern und sind dabei äußerst sparsam im Verbrauch von Brennstoff. Es besteht begründete Aussicht, daß es in absehbarer Zeit gelingen wird, nahezu unsichtbare Apparate herzustellen. Manche Maschinen sind jetzt schon so vollkommen, daß sie in einer Höhe von 1300 Metern fast gar nicht mehr zu hören sind. Von englisch-französischer Seite sind sofort mit Kriegsende drei wichtige Linien bestimmt in Aussicht genommen:

Zwischen London und Paris; man hofft, bei voller Ausnutzung der Tragkraft des Apparates Pakete im Gewicht von 3 englischen Pfund für 2 Schilling und Passagiere für 5 Pfund Sterling mit Gewinn auf dieser Strecke innerhalb dreier Stunden befördern zu können.

Zwischen London und Indien; der Luftweg beträgt nur 5500 Kilometer gegenüber 10.000 Kilometern des gewöhnlichen Seeweges von London nach Bombay. Die Flugpost würde diese Strecke bei ununterbrochenem Fliegen mit Richtungsangabe durch kleine Leuchttürme in ungefähr 36 Stunden zurücklegen. Reisende würden bei täglich zehnstündigem Flug zu 200 Kilometern die Stunde unter Einschaltung einer Frischluftspanne von 12 bis 2 Uhr in 59 Stunden nach Bombay und in 64 Stunden nach Delhi gelangen. Die beiden Uebernachtungen sollen in Galizien sowie am Kaspiischen Meer an der Mündung des Urals stattfinden. Für diese Linie hält man die großen russischen Siegesapparate mit vier Maschinen für die geeignetsten; mit zehn solcher Fahrzeuge ließen sich täglich 140 Reisende befördern, wöchentlich also 1000; das sind mehr als im Frieden schon nach Indien reisten. Lord Montague, der diese Pläne entwickelte, glaubt bestimmt, daß dieser Luftverkehr billiger befördert, als der Postdampferdienst. Von Indien aus können Anschlußlinien nach Ostasien und Australien eingerichtet werden. Lord Montague denkt sich den gesamten Luftverkehr in verschiedenen Luftschichten verteilt; Privatfahrzeuge sollen in der unteren Schicht fliegen bis zu einer Höhe von 2000 Fuß, Handelsflugzeuge in 2000 bis 4000 Fuß, schnelle Handelskreuzer in 4000 bis 6000 Fuß Höhe, während die eigentlichen internationalen Verkehrsäroplane in Höhe von 6000 bis 10.000 Fuß fliegen sollen.

Der deutsche Flugzeugbauer Joller hält den Verkehr mit Luftschiffen zwischen Amerika und Europa schon jetzt für möglich. Danach ist Neuyork schon in eineinhalb bis zwei Tagen mit Luftschiffen zu erreichen, gegen 10 bis 14 Tagen zur See. Dabei ist der Flug mindestens so sicher wie die Reise auf Ozeandampfern, da der gefährliche Wellengang fortfällt, Nebeln sowie Stürmen, die vorher radiotelegraphisch gemeldet werden können, ausweichen werden

kann und eine größere Anzahl von Motoren einen größeren Sicherheitsfaktor gegen Versagen bieten. Der Dienst mit Flugzeugen zwischen Amerika und England, bezw. Frankreich, nimmt nach den französisch-englischen Fachleuten höchstens einen Tag in Anspruch; jedoch sei die lange Fahrt ohne Ausruhen sehr anstrengend.

Die von mancher Seite aufgeworfene Frage, ob die Aufnahme des Luftverkehrs in großem Umfange nicht dem Eisenbahn- und Seeverkehr großen Abbruch tun würde, kann als gegenstandslos bezeichnet werden, da nach dem Kriege die notwendige Intensivierung des Wirtschaftslebens und weitestgehende soziale Reformen in allen Ländern das Reisebedürfnis und das Reisevermögen der Kulturvölker gewaltig steigern werden.

Volls- und Landwirtschaft.

Nur scheinbarer Gewinn beim Viehverkauf. Als bei Beginn des Weltkrieges die Bauern einen Teil ihres Viehes dem Acker abzuliefern hatten, manche sogar Vieh freiwillig verkauften, waren sie ob der bedeutend höheren Preise, die dafür bezahlt wurden, gegenüber den Friedenspreisen, ganz entzückt. Viele erblickten in dem Handel ein vorzügliches, nie wiederkehrendes Geschäft. Das war jedoch eine irrierte Ansicht. Bei Großbauern mit einer Menge Vieh mochte die Ansicht richtig sein, nicht aber bei Kleinbauern mit nur einigen Stück Vieh, womit eine ergiebige Nachzucht nicht so leicht möglich ist. Von einem Bauern hörten wir, daß er bei Kriegsbeginn oder bald darauf zu den damals bedeutend erhöhten Preisen verkaufte. Er mußte im Verlaufe dieses und des letzten Jahres 4 Stück Großvieh einstellen und dafür 2000 Kronen mehr bezahlen als der Gesamterlös aus den 6 Stück verkauften Viehes getragen hatte. Die Viehpreise sind unterdessen eben bedeutend gestiegen. Es ist nicht alles Gold, was glänzt, und auch nicht jedes Geschäft rentabel, das so scheinen möchte.

Herabsetzung des Mindestlebensgewichts für das an die Heeresverwaltung abzustellende Schlachtvieh. Ueber Bitte der Landesviehverkehrsstelle hat das I. u. L. Heeresgruppenkommando das Mindestlebensgewicht des an die Heeresverwaltung abzustellenden Schlachtviehes von 220 Kilogramm auf 200 Kilogramm herabgesetzt und bewilligt, daß vereinzelt durch Kinder mit mindestens 180 Kilogramm übernommen werden dürfen, wenn sie entsprechend angefleischt sind. Damit ist die Gefahr, daß durch die im Zuge befindliche Abstellung an die Heeresverwaltung die Melkviehbestände des Landes empfindlich in Mitleidenschaft gezogen werden könnten, beseitigt.

Die Zuderverbrauchsmenge. Das Amt für Volksernährung hat vor wenigen Tagen dem Ernährungsrate den ausführlichen Bewirtschaftungsplan für das Wirtschaftsjahr 1917/18 vorgelegt und die Notwendigkeit der Einschränkung des Zuderverbrauches nachgewiesen. Diese Einschränkung ist nunmehr vom Amte für Volksernährung verfügt worden, indem von November angefangen eine allgemeine Kürzung in der Ausgabe des Konsumzuders um ein Viertelkilogramm pro Kopf und Monat angenommen wurde. Die zulässige Zuderverbrauchsmenge wird sonach von nun an für die städtische und industrielle Dreiviertelkilogramm, für die ländliche Bevölkerung ein halbes Kilogramm pro Kopf und Monat betragen. Diese Maßnahme ist eine provisorische, und zwar vorläufig für die Monate November, Dezember und Jänner, bis eine zuverlässige Uebersicht über den Ausfall der Zuderproduktion gewonnen werden kann.

Woher kommen die Gewinne der Zentralen? Man schreibt uns: Mit der Ministerialverordnung vom 2. August R. G. Bl. Nr. 329 wurden Höchstpreise für Kerzen festgelegt, wonach der Großistenpreis 270 Kronen für 100 Kilogramm und im Kleinhandel Stücke von ein Sechzehntel-, ein Zweihundertdreißigstel und ein Sechzigstelkilogramm Gewicht 20, 10 und 5 Heller kosten sollen. Höchstpreise sind sehr gut, wenn sie eingehalten werden; aber für die Petroleumzentrale ist schon darin das Hintertürchen offen gelassen, daß diese Preise für Kerzen mit Ausnahme (1) von Wachs-, Zeresin- und Altarkerzen gelten. Nachdem nun für die gewöhnlichen Kerzen Höchstpreise gelten, gibt es bei der Petroleumzentrale natürlich nur mehr Wachs-, Zeresin- oder Altarkerzen. So hat dieser Frage die Gemeindevorstellung G a i m i n g 100 Kilogramm Altarkerzen (!?) zur Beleuchtung der vielen privaten Altäre in Stuben und Ställen erhalten. Die Hauptsache dabei ist aber, daß die vom Kreditverein der Toler Bauernparasse in Innsbruck aufgestellte

Faktura auf 377 K 50 h, anstatt auf den Höchstpreis von 270 K lautet. — Wo bleibt denn da die Kontrolle der Regierung über die Zentralen? Oder sind die Verordnungen von den Zentralen der Regierung schon mit dem gewissen Hintertürchen der „Ausnahmen“ diktiert? Es ist uns ganz gleichgültig, das eine oder das andere zu glauben! Es sei nur wieder einmal festgestellt, „wie es gemacht wird“.

3820 Trauben an einem Weinstock. Bei dem heurigen reichen Ergebnis der Traubenernte sind dichtbehängene Weinstöcke keine Seltenheit; ein Unikum dürfte aber wohl der einem Weingartenbesitzer in Kleintadt bei Sibiswald (Steiermark) gehörige Weinstock mit seinen genau gezählten 3820 Weintrauben bilden. Einen ähnlich starken Ertrag hatte vor Jahren der Riesenweinstock an der Mauer der alten Burg in Marburg auf-
weise.en

Enteignung von Kaffee und Thee in den Niederlanden. Amtlich wird uns mitgeteilt: Um die Interessen jener Personen, Firmen usw. rechtzeitig wahrnehmen zu können, welche auf ihre Rechnung in Holland lagernde Kaffee- und Thee-Vorräte besitzen, wollen sich dieselben unter Bekanntgabe der genauen Daten nebst Nummer und Datum der betreffenden Lagerheime längstens bis Ende Oktober im schriftlichen Wege bei der Statthalterei (Ernährungsgruppe) melden.

Neue Steuern werden als Weltkriegsfolge eingeführt werden müssen zur Erhöhung der bisher bestandenen Steuern. Hoffentlich wird bei Einführung von neuen Steuern etwas vernünftiger und volkswirtschaftlicher als sonst vorgegangen werden, das heißt die Steuergelder dort gesucht, wo Geld im Ueberflusse liegt. Es wären also in erster Linie Luxussteuern und Luxussteuern. Als Luxussteuern dürften gelten Steuern für Theatervorstellungen, sofern sie nicht für Wohltätigkeitszwecke aufgeführt werden, Variete- und Zirkusvorstellungen, Kino- und Marionettentheater, Singpielhallen, Schaustellungen und Ausstellungen (Menagerien, Panoramas, Wachsfigurenkabinette und dergleichen), Bälle, Kränzchen und andere Tanzbelustigungen, Volksfeste. Als Luxussteuern könnten gelten Steuern auf Seidengemälder, Sportwagen, Damenhutfedern, Schminkartikel aller Art, Tennispläke (auch Verlobungszwinger genannt), Klaviere (ein Wunsch gar vieler Hausmitbewohner und Nachbarn), Reitpferde, die Haltung mehrerer Hunde usw. — Eine Luxussteuer sollte auch eingeführt oder, wo eine Steuer schon darauf besteht, erhöht werden, auf ungebührlich hohe Pensionen sowie auf brachliegenden Grund und Boden. Wir meinen, wer nach hohen Gehaltsbezügen entsprechend hohe Pensionen bezieht, dürfte schon etwas mehr gerupft werden als die kleinen Leute, als Handwerker, Bauern, Angestellte, Kleingewerbetreibende. Die großen Pensionen sind mit Recht ein Luxus zu nennen. Luxus muß auch die Brachliegenheit von Grund und Boden, namentlich in Zeiten von Lebensmittelpenknappheit und Teuerung, betrachtet werden. Solche Gründe, sofern sie bei Kultivierung ein Erträgnis abzugeben versprechen, sollten schwerer besteuert werden als behaute oder kultivierte Gründe. Aber ganz besonders hohe Steuern sollten auf die Jagdgründe hoher Herrschaften gelegt werden. Zahlen soll in erster Linie, wer zahlen und wer dem Luxus fröhnen kann.

Ausfertigung von Bewilligungen zum Bezug bedarfs-scheinpflichtiger Ware. Hierzu schreibt uns die Landesbeleidigungsstelle: Den Bestimmungen der Verordnung vom 21. September 1917, R.-G.-Bl. Nr. 383, zufolge können einstweilige Bewilligungen zum Bezuge bedarfs-scheinpflichtiger Ware nur auf eine Warenart lauten; zum Beispiel: Handschuhe oder Taschentücher. Die Ausstellung von einstweiligen Bewilligungen, in denen z. B. der Bezug von Handschuhen und Taschentüchern in einer Bewilligung gemeinsam gestattet wird, ist nicht zulässig. Sucht eine Partei also um Bewilligung zum Bezuge mehrerer Warengattungen an, sind so viele Bewilligungen auszustellen, als Warengattungen verlangt werden. Die Gewerbetreibenden, bei welchen die Bedarfscheine zur Einlösung überreicht werden, müssen den Bedarfschein bei Ausfolgung der Ware einziehen, durchlöcher und mit ihrer Stampiglie versehen. Es ist nicht zulässig, daß die Gewerbetreibenden den Bedarfschein der Kunde wieder zurückstellen, damit derselbe auf Grund dieser einen Bewilligung weitere auf demselben verzeichnete Waren bei anderen Geschäftsleuten einkaufe. Der Verkehr solcher Reihewilligungen widerspricht den Bestimmungen der Verordnung.

Ein vorzügliches Klebemittel

für Holz, Metall, Porzellan, Glas etc. ist das „Kleolit“. Preis in Päckchen à 30 h und 50 h. Dasselbe ist stets vorrätig in
der Filiale der 16453

Verlags-Anstalt „Tyrolia“ in Landeck
Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

„Tyrolia“ - Druckerei
Innsbruck

hält am Lager:

Quittungen für Staatsschulden-Interessen

für Kirchen, Gemeinden, Pfründen und Private
Preis 10 Stück 60 Heller, 20 Stück 1 Krone

la Graphitwagenfette

In 2 kg-Holzkeulen und 5 kg-Kübeln, Nähmaschinen-Öl (weiß), Metten-Öl (Marke R), Stollen-Öl, Schmiercreme, Lederfette. liefert an Wiederverkäufer billigt die Agentur

Vigil Gfreiner, Gries b. Bozen.
1803

Registrier-Kassen!

Rückkauf! 10663
Umtausch!
Verkauf!

bei der
National-Registrier-Kassen-Ges.
m. b. H. Wien VII., Stadlerstr. 31.
1803

Andenkenbilder an Verstorbene

mit und ohne Medallions-Photographien,
besorgt schnell und billigt die

Buchdruckerei der Verlagsanstalt „Tyrolia“



Felle

Hirsch, Reh, Gemse etc. läuft zu guten Preisen jedes Quantum Mich. Brüll, Innsbruck, Anichstr. 7, Produkten-Abteilung. Bei größeren Posten persönliche Übernahme. Auch werden Pferdeshweishaare Wännehaare und gewaschene Rindschweishaare zu sehr guten Preisen bezahlt. Aufkäufer finden guten Verdienst.

In der Verlags-Anstalt Tyrolia, Innsbruck

ist soeben erschienen: 1803

DIE SCHRIFT DES TAGES

Hochwichtig! 1803 Aktuell!

Gedanken zur österreichischen Verfassungs-Reform

Von k. k. Univ.-Professor Dr. Ignaz Seipel.

Die Fragen unseres Staats- u. Wirtschaftslebens werden von einem vorzüglichen Kenner der Verhältnisse einer knappen, aber durchaus lückenlosen Antwort unterzogen. Die sechs Abschnitte der Schrift enthalten:

1. Die österreichischen Verfassungen von 1848 bis zur Gegenwart.
2. Die Möglichkeiten der Verfassungsreform.
3. Oktroy oder parlamentarische Erledigung?
4. Zentralismus oder Föderalismus?
5. Die nationale Autonomie.
6. Irrwege in der Verfassungs-Reform.

Gerade jetzt behandelt unser Parlament den Gegenstand, den diese Schrift erläutert. Der geringe Preis (broschiert 80 Heller) macht es jedem möglich, sich diese dringende Orientierung anzueignen. 1832-ev

20.000, 40.000
u. 60.000 Kronen

auf den ersten und zweiten Satz auf
Häuser oder Grundstücke. Anfragen:

1804 H. Schlegel,
Statthalter Fischer-Straße 24.

Achtung! Es ist ein weißes
Muttereschaf mit Horn
und Brennmarke auf
demselben in Schwarz-
wasser zugelassen. Der Eigentümer kann selbes
gegen Ausweis der Brenn- und Hornmarke in
Weissenbach Nr. 101 abholen.

16732



Josef Feichtinger

Innsbruck, Maximilianstr. 1

Nähmaschinen und Fahrräder

Grammophone und Platten, Klaviere
sowie sonstige Musikwerke, Milch-
Zentrifugen. Leichte Zahlungsweise
Reelle Bedienung. Kataloge auf
Verlangen gratis. Vertreter gesucht.
616

Andenkenbilder liefert die „Tyrolia“ Innsbruck

Schwedisches Lederfett

beste und älteste Marke, ausgezeichnet
bei mehr als 60 Ausstellungen. Kleinstes
Postauftrag: 9 Blechdosen à 1/2 kg K 17-
postfreie Nachn.-Zusend. nebst Holz-
tischpackung. — Für Kaufleute Vorzugs-
preise in 1/2, 1/4 u. 1/8 Kilo-Blechdosen.

Techn. Fettwaren-Erzeugung
Josef Spitz, Einz
Mittstadt.

13310-fj

164 8

6

(Nachdruck verboten.)

Das Geheimnis von Niederbronn.

Kriminal-Roman von G. Schäpler-Berajini.

„Nichts wollte ich gesagt haben, Herr Staats-
anwalt,“ verzogte Waldern hastig; „Sie werden
sich selbst ein ganz bestimmtes Urteil bilden.“

Der Beamte schüttelte den Kopf. Ihm kam der
Gutsbesitzer mitunter recht sonderbar vor.

„Ich habe noch eine weitere, wichtige Frage,
hat Ihres Wissens Herr Franz von Waldern
seit jenem Abend vor drei Tagen das Gut nicht
mehr betreten?“

„Meines Wissens geschah dies nicht.“

„Es könnte heimlich geschehen sein, wie das
letzte Mal; vielleicht gerade in vergangener
Nacht?“

„In der Mordnacht? Nein, nein, das ist
nicht möglich!“ stieß er hervor. „Wenn Sie alles
annehmen wollen, Herr Staatsanwalt, so bitte
ich nur den einen Punkt auszuscheiden, daß mein
Sohn direkt oder indirekt an dieser furchtbaren
Tat beteiligt war. Dies traue ich Franz nie und
nimmer zu! Wir sind im heftigsten Streit aus-
einandergegangen, das ist wahr, aber deshalb
wird mich nichts abhalten, meinen Sohn bis
zum letzten Augenblick gegen einen derart
schmachvollen Verdacht zu verteidigen!“

„Von einem Verdachte ist zunächst noch nicht
die Rede. Alles richtet sich nach dem weiteren Er-
gebnis der Ausfragen. Sie befanden sich am
gestrigen Tage nicht hier?“

„Nein; ich war schon zeitig abgefahren, um

in der Kreisstadt mancherlei für das Haus zu
besorgen; vor allem jedoch wollte ich meine Ver-
lobung offiziell bekannt machen. So nahm ich
auch keinen Anstand, drüber in Oitra, wo mein
Sohn sich in Stellung befindet, offen darüber zu
sprechen und dem zweiten Inspektor eine Einla-
dung für Franz aufzutragen. Ob ihm diese über-
haupt übermittelt wurde, weiß ich nicht.“

„Wer begleitete Sie bei der Fahrt?“

„Ich war allein.“

„Aber Sie hatten doch einen Kutscher bei
sich?“

„Nein, ich kutschierte selbst.“

„In der Kreisstadt blieben Sie wohl über
Nacht?“

„Zarwohl.“

„Wo, wenn ich bitten darf?“

„Im weißen Schwan.“

Der Staatsanwalt gab dem Schreiber ein Zei-
chen, diese Stelle besonders zu notieren. Der
Gutsbesitzer hatte gar nicht darauf geachtet, son-
dern fuhr fort:

„Ich brach heute schon sehr frühzeitig in
B... auf und ließ meinen Braunen tapfer aus-
greifen, sodas ich schon gegen acht Uhr auf Nie-
derbronn eintraf.“

„Der Mord war natürlich bereits entdeckt?“

„Nein, dies war nicht der Fall,“ erwiderte
Waldern. „Als ich das Haus betrat, wunderte ich
mich, zu hören, die Haushälterin schlafe noch
immer. Das lang mir absonderlich. Frau Haller
war sonst stets die erste im Hause, überall bei der
Hand, in Küche und Hof. Ich fragte, was am

verloffenen Abend sich ereignet habe, konnte je-
doch nichts erfahren. Meine Leute wußten nichts.
Von der Gouvernante war ebenfalls nichts zu
erhellen. Hier erfuhr ich indessen, daß das Fräu-
lein bereits in der Küche erschienen wäre und
das Frühstück für sich und meine Tochter
Gabriele selbst bereitet habe.“

„Haben Sie Ihre Leute befragt, ob Sie in
dem Benchmen der Gouvernante etwas Auf-
fälliges fanden?“

„Nein, dazu hatte ich noch gar keine Veran-
lassung. Aber ich erfuhr auch ohne jede direkte
Frage, daß das Fräulein krank und elend aus-
gesehen habe und sich kaum mehr auf den Beinen
halten konnte.“

„Dies mußte Ihnen doch auffallen!“

„Gewiß; aber ich konnte diesen Umstand be-
unmöglich in Verbindung mit etwas bringen,
von dem ich noch gar keine Ahnung hatte. Da
mir das Fernbleiben der Haushälterin nun wirk-
lich verdächtig vorkam, so schickte ich eine Magd
nach dem Zimmer der Haller, um zu sehen, ob
die letztere vielleicht erkrankt wäre. Bald darauf
vernahm ich einen furchtbaren Schrei und auf
den Korridor hinausgehend, kam mir auch schon
die Magd entgegengestürzt, am ganzen Körper
zitternd und blaß wie eine Leiche. Ich mußte
das Mädchen erst heftig an der Schulter rütteln,
um die mangelhafte Antwort zu bekommen: „Die
Haushälterin — tot — ermordet!“ Jetzt rückte
ich selbst nach dem Zimmer der Haller. Ich sah
und erkannte das Schreckliche. Der Körper war
bereits starr und kalt. Für den Augenblick halt-

Geschäftshaus-Versteigerung!

Wegen Erkrankung der Eigentümerin gelangt mit Bewilligung des k. k. Bezirksgerichtes Innsbruck das Geschäftshaus „Dehtaler“ in Innsbruck, Kramergasse 155, samt Grundstücken am 3. November 1917, um 9 Uhr vormittags in der Notariatskanzlei Innsbruck zur

freiwilligen öffentlichen Versteigerung.

Ausrufspreise:

Für das Haus samt Wirtschaftsgebäude und Garten K 20.000.—, für einen Rabisweg-Acker K 1200.—, für einen Erlenan-Acker K 160.—, für einen Weinland-Acker K 147.—. Die Hälfte des Hausmeißbotes kann als Hypothek liegen bleiben. Nähere Bedingungen beim

k. k. Notar als Gerichts-Kommissär in Innsbruck:
Rastlunger.

195

Kauft bei unseren Inserenten

Josef Malfatti
Innsbruck, Herzog Friedrichstr. 3

Bettfedern und Flaumen

Rohhaare

Kopf

Bettdecken

Strohsäcke

Eiszeug

Stickereien

Spitzen

Wäsche

Schuhe.

„Gloria“-Leder Schuhe mit schwarzem oder braunem Kalbleder, Rob-, Box- oder Chevreau-Oberteilen mit schwarzen Holzsohlen. „Derby“-Schuhsohle in schöner und dauerhafter Ausführung.

Preise für Verbraucher:
Nr. 21-35 L. Kinder K 23-75
Nr. 36-40 L. Frauen K 31-40
Nr. 41-46 L. Männer K 55-80
Material, Arbeit und Preise laut gesetzl. Vorschrift. Bei Bestellung ist die Größen-Nummer oder die Länge des Fußes anzugeben. Versand per Nachnahme durch

„Gloria“-Schuhniederlage
Jak. König 369
Wien, III., Blüthenstraße 9.

Landwirtel

kauft

Viehfutter-Schnelldämpfer

bei

Karl Singer
Maschinen-Handlung
Reutte, Tirol.

16705

Drucksachen

liefert prompt und billig die Buchdruckerlei der Verlags-Anstalt

„Tyrolia“ Innsbruck
Brixen und Bozen.

Anzeigen Bedarfsgegenstände betreffend, müssen d. volle Adresse d. Aufgebers tragen

Güde aller Art kauft zu höchsten Preisen
Müll, Anichstraße Nr. 36,
Innsbruck. Geldanweisung sofort nach Empfang der Ware. Für einmal gebrauchte Mehlsäcke bis zu 6 Kronen per Stück. Müll, Innsbruck, Anichstraße Nr. 36. 16269

Mehrere Schafe

sind in die Schwarzwasser-Alpe zugelaufen. Der Eigentümer kann dieselben gegen Vorweis richtiger Marken u. Vergütung der Kosten abholen: Weissenbach bei Reutte, Haus Nr. 101. 16712

Kaufe

zu annehmbarem Preis alte Lechtaler-Mäntel und Seidentücher. Gesl. Zuschriften erbeten an Gafner, Innsbruck, Anichstraße 33. 16731

Suche ein

Heufeld

oder gute Wiese in der Umgebung von Reutte zu pachten. Otto Strauß, Reutte, Bahnhofstraße 31.

Suche ein

möbliertes Zimmer

mit Kochgelegenheit in Landedl, am liebsten in der Marktstraße oder Schulstraße, bis 1. od. 15. Nov. d. J. Näheres in der Berw. ds. Bl. 1805

Kräftiger, tüchtiger, verlässlicher

Fuhrknecht

wird gesucht von der Firma Heinrich Huber, Rastmühle, Landedl. 16728

kommen außer Stande, einen Entschluß zu fassen, tannte ich in mein Zimmer und fiel dort in meinen Stuhl. Ein Mord in meinem Hause, noch dazu verübt an einem Wesen, das ich binnen kurzem zu meiner Gattin machen wollte! Es war entsetzlich! Endlich raffte ich mich empor. Es mußte etwas geschehen, die Polizei benachrichtigt, das Zimmer verschlossen werden. Ich klingelte. Mein Diener, Kutscher und Knecht zugleich, erschien. Ich machte ihn mit dem Geschehen bekannt und auch er zitterte am ganzen Körper. Dann erzählte er mir eine Geschichte. — Sie sollen sie erfahren, Herr Staatsanwalt, sobald Sie die Gouvernante vernommen haben und weiteres überhaupt noch nötig ist.“

Da war er wieder, dieser auffällige Hinweis, der das junge Mädchen doch unter allen Umständen stark verbüchigen mußte.

Und sogleich entsann sich der Polizeikommissar des Momentes, wo er den Ueberbringer dieser Botschaft dieses Mordes nach dem Täter befragt hatte.

Der Mann wollte nichts wissen; aber er wußte nun doch etwas, wie sich der Beamte sogleich dachte.

„Haben sich sonst noch Dinge von Belang ereignet?“ fragte der Staatsanwalt.

„Die Magd, die zuerst den Mord entdeckte, war auch zu der Gouvernante hinausgelaufen und hatte dieser erzählt, was geschehen. Daraufhin soll das Fräulein bewußlos auf den Stuhl gesunken sein.“

„Wo ist die betreffende Magd?“

„Hier, Herr Staatsanwalt!“

Dieser ließ sich vom Mädchen wiederholen, was schon Walbern berichtete. Es stimmte alles überein.

In diesem Augenblick trat ein junges Stubenmädchen ein und brachte die Nachricht, Fräulein Bodenbach fühle sich sehr leidend und lasse die Herren bitten, von einer Vernehmung abzusehen, da sie ja auch gar nichts zur Sache angeben könne.

„Gehen Sie noch einmal hinauf zu der Dame,“ ordnete der Staatsanwalt an, „und sagen Sie, ich lasse dringend bitten, hier zu erscheinen, da die Erklärung des Fräuleins unbedingt nötig ist. Können Sie die Dame jedoch zu schwach, um herunterzukommen, so werden wir hinaufsteigen müssen.“

Dann wandte er sich wieder an Herrn von Walbern: „Ich habe noch einige Nebenfragen an Sie zu stellen,“ begann er. „Haben Sie die Gouvernante seit dem gestrigen Tage nicht mehr zu Gesicht bekommen?“

„Nein.“

„Haben Sie etwa eine Nachricht über den Mord und das Opfer nach Ostra, Ihrem Sohne geschickt?“

„Nein; aber er wird es ja bereits erfahren haben.“

„Ihr Sohn war aber noch nicht hier?“

„Nein; ich weiß, daß er auch jetzt noch der Toten grollt. Er wird nicht kommen.“

Der Staatsanwalt stellte für jetzt die Ver-

nehmung der anwesenden Personen ein. Er wartete auf das Erscheinen der Gouvernante.

Hedwig Bodenbach war in ein schwarzes, einfaches Kleid gekleidet, das das Ebenmaß ihres herrlichen Wuchses nur um so besser hervorhob. Die Hände waren klein und weiß.

Bleich war das schöne Antlitz. Seine fast starr blickten die großen Blauaugen und die ersten Worte, die sich mühsam ihren Lippen entzogen, waren kaum verständlich.

„Was wünschen Sie von mir zu wissen, Herr Staatsanwalt?“ stammelte Hedwig. „Ich kann wirklich nichts über das schreckliche Ereignis aussagen, ich weiß von nichts.“

„Ich bedaure, mein Fräulein, mich durch eine solche Antwort nicht befriedigt erklären zu können,“ erwiderte der Staatsanwalt, indem er einen scharf prüfenden Blick über die ganze Erscheinung der Gouvernante gleiten ließ.

Das Resultat war kein schlechtes. So gehen für gewöhnlich die Verbrecherinnen nicht aus.

„Was wissen Sie über den Mord, der hier in vergangener Nacht geschehen ist?“ begann der Staatsanwalt.

Die Gouvernante schüttelte den Kopf.

„Ich weiß von nichts, von gar nichts, Herr Staatsanwalt,“ antwortete sie. „Erst diesen Morgen erfuhr ich das entsetzliche Begebnis. Ich bin seit einiger Zeit sehr nervös, und der Schrecken macht mich völlig krank.“

Der Staatsanwalt gedachte in anderer Weise vorzugehen, da sich auf direktes Befragen nichts machen ließ.